

Margit Eckholt

Kein Konzil der Frauen, aber eines mit Frauen

Das Zweite Vatikanum – Frauenperspektiven?!

♦ Johannes XXIII. hat in *Pacem in terris* die Frauenfrage als ein Zeichen der Zeit benannt. Auch gut 50 Jahre nach dieser Identifikation hat dieses Zeichen der Zeit kaum an Bedeutung und Brisanz verloren. Die Überwindung von Patriarchalismus und Paternalismus stehen in weiten Teilen von Gesellschaft und Kirche nach wie vor aus. Auf erste Schritte in diesem Bemühen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil weist der Artikel hin. Einer der wichtigsten Aspekte des Konzils ist die Identifizierung der Kirche als Volk Gottes, in dem alle Getauften und Gefirmten Anteil an den königlichen Ämtern Christi haben. Das gilt auch für Frauen. Ihnen wird damit ein konstitutiver Platz in der Kirche und in der Welt von heute anerkannt. (Redaktion)

1 Frauen auf dem Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil war kein Konzil der Frauen oder über die Frauen, aber es war zum ersten Mal auf einem Konzil von den Frauen die Rede. Im Dekret über das Apostolat der Laien, im Dekret über die christliche Erziehung und in der Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*“ ist beispielsweise vom besonderen Auftrag und Dienst der Frauen in Gesellschaft und Kultur die Rede, wiederholt wird die Ausgrenzung von Menschen aufgrund von Rasse, Klasse oder Geschlecht kritisiert und die gleiche, in der Gotteskindschaft gründende Würde aller Menschen betont.¹ Dass auch im Besonderen von den Frauen die Rede ist, ist sicher ihrer „Sichtbarkeit“

und „Präsenz“ auf dem Konzil zu verdanken. Bereits in der Vorbereitungszeit des Konzils haben Frauenverbände und -organisationen Eingaben an die vorbereitenden Kommissionen gemacht, zum ersten Mal waren dann auf einem Konzil (der Moderne) Frauen als Gäste und Auditorinnen präsent. Frauen haben zudem reges Interesse am Konzil genommen; die beiden deutschen katholischen Frauenverbände haben in ihren Verbandszeitschriften regelmäßig über die Entwicklungen auf dem Konzil informiert. Auch wenn der faktische Einfluss der Frauen auf dem Konzil gering gewesen ist – in diesem Sinn war es gewiss kein Konzil der Frauen –, so hat das Konzil große Bedeutung für die Katholikinnen gehabt, sie selbst haben es

¹ Vgl. z. B. Lumen Gentium 32: „... gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit ... Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht ...“ Ebenso: *Gaudium et Spes* 9; *Gaudium et Spes* 29; *Apostolicam Actuositatem* 9.

auf den vielen Wegen ihrer Rezeption – auf der Ebene der Pastoral, der Verbandsarbeit oder der Theologie – zu einem „Konzil der Frauen“ werden lassen, und sie können gerade heute durch ihre Relektüre der Konzilstexte dazu beitragen.

Johannes XXIII. hat aus den vielfältigen Horizonten seiner pastoralen Tätigkeit heraus eine Kriteriologie der „Zeichen der Zeit“ für das Konzil vorgelegt. Bereits in der Sozialenzyklika „Pacem in terris“ (1963) hat er die Frauenfrage als ein solches benannt.² Dieses Thema war nichts Abstraktes für ihn, sondern vielmehr gereift in seinen vielen Gesprächen mit Männern und Frauen im Rahmen seiner Aufgaben als Diözesankaplan der katholischen Frauenbewegung im Bistum Bergamo.³ Adelaide Coari, einer der großen Frauen der italienischen Frauenbewegung, mit der er einen jahrelangen Briefwechsel pflegte, hat er immer wieder Mut gemacht, Neues zu wagen, auch über die Ränder der Kirche hinaus.⁴ Wenngleich der Papst selbst Frauen nicht zum Konzil als Auditorinnen eingeladen hat, wurde es bereits auf der zweiten Generalversammlung von vielen als befremdend wahrgenommen,

dass Frauen nicht vertreten waren, wo sie doch, so Kardinal Suenens in einem Beitrag vor der Konzilsversammlung, „wenn mich nicht alles täuscht, die Hälfte der Menschheit ausmachen“⁵. „Die Kirche muß ihren Komplex männlicher Überlegenheit ablegen, welche die geistige Potenz der Frauen mißachtet. Wir müssen lernen, die Frau in ihrer wahren Würde zu schätzen und ihren Anteil am Plane Gottes anzuerkennen“, so Kardinal Suenens in einem Interview am 24.10.1964.⁶ Ein Bewusstsein für die „Frauenfrage“ war da – und so ernannt Paul VI. am 20.9.1964 für die dritte Sitzungsperiode des Konzils⁷ acht Ordensfrauen und sieben als Präsidentinnen von katholischen Organisationen tätige – alleinstehende oder verwitwete – Frauen zu „Auditorinnen“.⁸ Am 25. September 1964 hat die Französin Marie Louise Monnet, Schwester des französischen Vordenkers und Vorkämpfers für Europa, Jean Monnet, und Gründerin sowie Präsidentin der Internationalen Bewegung für das Apostolat in unabhängigen sozialen Milieus,⁹ als erste Frau an einer Konzilsversammlung teilgenommen. Unter den Ordensfrauen waren zumeist Superiorinnen und Gene-

² Vgl. PT 41: Die Weigerung der Frau, „sich als seelenlose Sache oder als bloßes Werkzeug einschätzen zu lassen“, die Tatsache, dass sie „sowohl im häuslichen Leben wie im Staat jene Rechte und Pflichten in Anspruch (nimmt), die der Würde der menschlichen Person entsprechen“, ist für Johannes XXIII. ein epochaler Bewusstwerdungsprozess der Menschenwürde, der, wie der Papst hinzufügt, „vielleicht rascher geschieht bei christlichen Völkern“.

³ Vgl. Ludwig Kaufmann / Nikolaus Klein, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Fribourg/Brig 1990, 47.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Zit. n. Joseph A. Komonchak, Unterwegs zu einer Ekklesiologie der Gemeinschaft, in: Giuseppe Alberigo / Günther Wassilowsky (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Bd. 4, Mainz–Leuven 2006, v. a. 22–31, hier: 24.

⁶ Interview für den NCWC News Service, Washington, zitiert in: Gertrud Heinzlmann, Die getrennten Schwestern. Frauen nach dem Konzil, Zürich 1967, 85.

⁷ Vgl. Joseph A. Komonchak, Unterwegs zu einer Ekklesiologie der Gemeinschaft (s. Anm. 5), 25.

⁸ Vgl. die Studie zu den 23 Konzilsauditorinnen von Carmel Elizabeth McEnroy, *Guests in their own house. The women of Vatican II*, New York 1996.

⁹ Vgl. Marie-Louise Monnet, *Avec amour et passion. 50 ans de la vie de l'Eglise à travers une vocation de femme*, Chambray 1989, v. a. 196–211.

raloberinnen, wie Schwester Mary Luke Tobin, die Generaloberin der Schwestern von Loreto und Präsidentin der Conference of Major Religious Superiors of Women's Institutes of America, oder Schwester M. Juliana Thomas von Unserem Herrn Jesus Christus, die Oberin der Armen Dienstmägde und Generalsekretärin der Union der Generaloberinnen in Deutschland. Wichtig war die Präsenz der Spanierin María Pilar Bellosillo, Präsidentin der Weltunion der katholischen Frauenorganisationen, und der Australierin Rosemary Goldie, der Exekutivsekretärin des Ständigen Komitees für Internationale Kongresse des Laienapostolats, die 1967 von Paul VI. als erste Frau in einen Leitungsposten als Untersekretärin des Päpstlichen Rates für die Laien im Vatikan berufen wurde.¹⁰ Im Verlauf der dritten Sitzungsperiode kamen drei weitere Frauen hinzu, darunter Marie Vendrik aus den Niederlanden, die Präsidentin des Weltbundes der katholischen Frauenjugend und Mädchen, und in der vierten Sitzungsperiode fünf weitere Frauen, darunter eine Ordensfrau aus Indien, eine zweite deutsche Auditorin, die Präsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Dr. Gertrud Ehrle, und nun auch eine verheiratete Frau, die Mexikanerin Luz-Marie Alvarez-Icaza, die zusammen mit ihrem Mann ernannt worden ist. Zudem wurden zwei weitere Lateinamerikanerinnen als Auditorinnen berufen, aus Argentinien Margarita Moyano Llerena und Gladys Parentelli aus Uruguay.

Auditorinnen hatten keineswegs ein Rederecht, auch wenn dies die Kardinäle

Lercaro, König oder Suenens befürwortet hätten. In den Berichten von Schwester Juliana Thomas, Marie Louise Monnet oder Rosemary Goldie jedoch wird deutlich, dass Frauen wie Periti behandelt worden sind¹¹ und höchst aktiv am Konzilsgeschehen beteiligt waren. Sie haben sich in Arbeitskreisen getroffen, standen in regem Diskurs mit den Bischöfen – das gilt vor allem für den deutschen Weihbischof Dr. Augustin Frotz und seine engen Kontakte zu Schwester Juliana und Dr. Gertrud Ehrle – und waren in einzelnen Unterkommisionen beteiligt, vor allem bei Beratungen zum Dekret über das Apostolat der Laien und zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Obzwar nicht offizielle Beraterinnen für das Dekret über die „zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens“, kam es gerade unter den Ordensfrauen der unterschiedlichen Gemeinschaften und Weltkontexte zu einem arbeitsamen Austausch, der zur Gründung einer übernationalen Vereinigung der Generaloberinnen führte und wichtige Impulse für den großen Aufbruch im weiblichen Ordensleben gegeben hat.

Zur Zeit des Konzils und auch in der unmittelbaren Nachkonzilszeit erschienen in Deutschland verschiedene Publikationen zum „Bild“ und zur „Stellung“ der Frau in Gesellschaft und Kirche. Dabei stand eine „Revision“ der theologischen Anthropologie im Zentrum – ausgehend von der These von der „Unableitbarkeit des Frauseins vom Mannsein“ und der „gleichen Unmittelbarkeit des Menschseins im Mann wie in der Frau“¹². Nach

¹⁰ Vgl. Rosemary Goldie, *From a Roman Window. Five decades: the world, the church and the Catholic Laity*, Blackburn/Australia 1998.

¹¹ Joseph A. Komonchak, *Unterwegs zu einer Ekklesiologie der Gemeinschaft* (s. Anm. 5), 23, Fußnote 57.

¹² Elisabeth Gössmann, *Das Bild der Frau heute*, München 1962, 15.

den Konzilstexten gibt es, so Elisabeth Gössmann, „keinerlei Zurücksetzung der Frau gegenüber dem Mann, sei es in ihrem geistlichen Leben, sei es in den neu entdeckten Funktionen des Laienstandes, sei es in der Anerkennung ihrer Wirksamkeit in der modernen Gesellschaft und Öffentlichkeit. Die Konzilstexte sprechen nirgends von einer hierarchischen Struktur der Ehe, beschreiben aber faktisch unter dem Gedanken der Liebe die partnerschaftliche Form der Eheführung. Das Ergebnis der Konzilstexte für die Frau ist also die Gleichberechtigung mit dem Mann im Laienstand, wenn man es einmal so nennen will.“¹³ Das Bewusstsein für die „Frauenfrage“, gewachsen beim Konzil, wurde in der Nachkonzilszeit im „mainstream“ der Theologie und der Priesterausbildung jedoch nicht weiterentwickelt. Das ist heute, in Zeiten des Dialogprozesses, anders. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau in der Kirche sowie die Erfordernis der Partizipation aller an den Grundvollzügen der Kirche stehen auf dem Prüfstand. Darum ist eine Relektüre dieser theologischen Texte vonnöten sowie eine neue Rezeption der befreienden Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aus Frauenperspektive angebracht.

2 Eine Relektüre großer Leitlinien des Konzils in Frauenperspektive

In den verschiedenen Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils wird an den Grundauftrag der Kirche erinnert, in all ihren Vollzügen Zeugnis für das Evangelium zu geben. Die Kirche gewinnt ihr Wesen allein aus Jesus Christus, dem

„Licht der Völker“ (LG 1), in dem sich das Mysterium des menschenfreundlichen Gottes offenbart hat. Es ist ihre Aufgabe, dem Auftrag Jesu Christi an die Apostel gemäß, „das Evangelium, das, vordem durch die Propheten verheißen, Er selbst erfüllt und mit eigenem Munde verkündet hat, als den Quell aller sowohl heilsamen Wahrheit als auch Sittenlehre allen zu predigen und ihnen so göttliche Gaben mitzuteilen“ (DV 7). Darin allein gründet das, was Christsein ist und zur Ausbildung der Gemeinschaft der Glaubenden führt. In aller Fragmentarität seien drei systematische Perspektiven benannt, die für eine gegenwärtige Relektüre der Konzilstexte aus Frauenperspektive von Wichtigkeit sind:

2.1 „Evangelisierung“: Kommunikation, Gottesfreundschaft und Bekehrung

„Indem sie Gottes Wort ehrfürchtig hört und getreu verkündet ...“, so beginnt die Offenbarungskonstitution „*Dei Verbum*“. Glaube kommt vom Hören, „*fides ex auditu*“, und allein aus dem glaubenden und vertrauenden Hören auf das Wort Gottes kann die Kirche eine „Lehre über die Offenbarung“ vorlegen, „damit die gesamte Welt im Hören auf die Verkündigung des Heiles glaubt, im Glauben hofft, im Hoffen liebt“ (DV 1). „*Dei Verbum*“ hat zu einer Erneuerung der Lehre über die Offenbarung beigetragen; es geht nicht um „Belehrung“ der Menschen mit „göttlichen Wahrheiten“, sondern es geht um die Eröffnung eines Raumes der Kommunikation zwischen Gott und Mensch. Dieser ist von Gott selbst bereitet, Gott hat sich in Jesus Christus den Menschen definitiv zum Heil geoffenbart, Gott lädt den Menschen

¹³ *Dies.*, Das Bild der Frau heute, München ²1967, 43; zitiert nach: *dies.*, Geburtsfehler: weiblich. Lebenserinnerungen einer katholischen Theologin, München 2003, 281.

ein, Gottes Freund zu werden, er redet „aus dem Übermaß seiner Liebe die Menschen als Freunde an (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14–15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie zur Gemeinschaft mit Sich einzuladen und in sie aufzunehmen“ (DV 2). Gottes Liebe und Freundschaft, seine Güte sind unerschöpflich, reinste Gabe, Geschenk, Güte, und in dieser Dynamik des Offenbarungsgeschehens ist das Miteinander der Glaubenden grundgelegt, entspringt der Auftrag der Kirche, das Wort Gottes zu bezeugen und Menschen auf ihren Wegen zu begleiten, in die Gottesfreundschaft hineinzuwachsen.

In diesem Grundgedanken der Kommunikation gründen Dialog und Partizipation, die Ausbildung von synodalen Strukturen, die Stärkung der Ortskirchen, die „*participatio actiosa*“ in der Liturgie (vgl. die Liturgiekonstitution „*Sacrosanctum Concilium*“, Nr. 14), die zu den großen Veränderungen in der Gestaltung der

Gottesdienste geführt hat, an denen dann auch in ganz neuer Weise Frauen Anteil genommen haben. Die Frauen, die das Konzil bewusst erlebt haben, benennen gerade diese Veränderungen, die ihnen neue Möglichkeiten der Mitwirkung in der Gemeinde eröffnet haben, als Lektorinnen, Kommunionhelferinnen, Leiterinnen von Wortgottesdiensten und von Frauenliturgien. Der „*sensus fidelium*“ (vgl. LG 12), der „Glaubenssinn des ganzen Volkes“, ist durch die verschiedenen Formen der Frauenseelsorge geschärft worden, es wurden Hilfen angeboten, dass Frauen auf eine neue, lebendige, mündige und aktive Art und Weise in den Glauben hineinwachsen, um in aller Verantwortung das Christinsein zu übernehmen und in die Gottesfreundschaft hineinzuwachsen. Das Arbeiten an einer frauengerechten Sprache, an neuen Gebeten, deren Sprachformen auf Erfahrungen von Frauen zurückgreifen, Angebote der Frauenspiritualität, besondere Gottesdienste, die Weltgebetstage, neue Formen der Mitwirkung von Frauen auf den verschiedenen Feldern der Katechese, das hat dazu beigetragen, dass Kirche in neuer Weise zu einer „Frauenkirche“ geworden ist.

Mit diesem Modell der Kommunikation und grundgelegt im heilsuniversalistischen Ansatz der Offenbarung Gottes ist Achtung vor den anderen und die Anerkennung der anderen christlichen Kirchen sowie anderer Religionen verbunden, das wird sowohl im Dekret zum Ökumenismus „*Unitatis redintegratio*“ (UR) als auch in „*Nostra aetate*“, der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (NA), deutlich. Gerade Frauen haben über verschiedene Initiativen der Basis, den Weltgebetstag der Frauen, die Europäischen Frauensynoden, aber auch über theologische Zusammenschlüsse

Weiterführende Literatur:

Margit Eckholt, „Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen!“ Ein Zeichen der Zeit endlich wahrnehmen, in: Peter Hünermann (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute*, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2006, 103–115. Systematische Zusammenschau der „Frauenfrage“ als Zeichen der Zeit im Ausgang vom Zweiten Vatikanum.

Margit Eckholt / Saskia Wendel (Hg.), *Aggornamento heute. Diversität als Horizont einer Theologie der Welt*, Ostfildern 2012.

Carmel Elizabeth McEnroy, *Guests in their own house. The women of Vatican II*, New York 1996. Biografisch orientierte Studie zu den 23 Auditorinnen auf dem Zweiten Vatikanum.

wie die ESWTR (European Society of Women in Theological Research) ökumenisches Miteinander wachsen lassen.

2.2 Die Erneuerung der Ekklesiologie: Volk Gottes und gemeinsames Priestertum aller Gläubigen

In den verschiedenen Konzilsdokumenten, vor allem der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“, werden die Grundlagen für dieses neue Selbstverständnis der Kirche gelegt. Die Kirche wird als das in der Geschichte wandernde Volk Gottes bestimmt, das je neu aus dem „Mysterium“ des dreifaltigen Gottes, der Liebe des sich in Jesus Christus offenbarenden Gottes, zu dem findet, was es ist. Sie leitet sich allein von Jesus Christus her, von ihm, der das Licht der Völker ist. Und von diesem „Licht“ her sind Identität und Aufgabe der Kirche bestimmt: als Volk Gottes in Jesus Christus gleichsam Sakrament für die Einheit mit Gott und mit den Menschen zu sein (LG 1). Alle, die mit dem Sakrament der Taufe Glied der Kirche werden, haben Anteil an den „Ämtern“ Jesu Christi, dem königlichen, priesterlichen und prophetischen, und alle Getauften stehen in der Verantwortung, das Ihre beizutragen, dass die Gemeinschaft des Volkes Gottes genau diesem Anspruch, das Evangelium zu verkündigen und die Gemeinschaft mit Gott und untereinander wachsen zu lassen, gerecht werden kann.

Das ist vor allem für Frauen eine Bestärkung gewesen, „Bild“ und „Stellung“

der Frau in der Kirche neu zu definieren. Elisabeth Gössmann hat diese Impulse in verschiedenen Publikationen aufgegriffen.¹⁴ Sie hat angemahnt, dass auf dem Hintergrund des gemeinsamen Priestertums und der neu ermöglichten Partizipation und Kommunikation in der Kirche, der Stärkung des Laienapostolats auch das Amtspriestertum kritisch in den Blick genommen wird. Sie hat in ihren Forschungen dazu beigetragen, dass das Frauenbild des Neothomismus revidiert wird, und sie hat auf die Fehlentwicklungen in der Interpretation der ersten drei Kapitel aus der Genesis in der christlichen Tradition hingewiesen. Sie selbst hat die Zeit jedoch noch nicht als reif für die Forderung nach dem Priestertum der Frau gesehen. Die Schweizer Juristin Gertrud Heinzlmann, der sich dann auch die deutschen Theologinnen Ida Raming und Iris Müller angeschlossen, und die Kirchenrechtlerin Josefa Theresia Münch hatten bereits 1962 Eingaben an das Konzil gemacht, in der sie die völlige Gleichstellung der Frau in der Kirche, also auch den Zugang zu allen kirchlichen Ämtern forderten.¹⁵ Vor allem könne das Argument des Mannseins Jesu Christi nicht als Hinderungsgrund für das Priestertum von Frauen gesehen werden.¹⁶ Die Relektüre der Konzilstexte kann vielleicht helfen, zu neuen sachlichen Gesprächen und Diskussionen zum Thema Amt zu kommen – das steht in Zeiten des Dialogprozesses an; der Frauenpastoral kommt hier – im Dialog mit den in der Pastoral tätigen Ordensfrauen – eine wichtige Aufga-

¹⁴ Vgl. z. B. Elisabeth Gössmann, Das Bild der Frau heute (s. Anm. 13).

¹⁵ Vgl. dazu: Gertrud Heinzlmann, Frau und Konzil. Hoffnung und Erwartung. Eingabe an die hohe vorbereitende Kommission des Vatikanischen Konzils über Wertung und Stellung der Frau in der Römisch-katholischen Kirche, Zürich 1962; *dies.*, Wir schweigen nicht länger. Frauen äussern sich zum II. Vatikanischen Konzil, Zürich 1964.

¹⁶ Vgl. auch: Elisabeth Gössmann, Geburtsfehler: weiblich (s. Anm. 13), 275.

be zu. Frauen üben vielfältige Dienste und Ämter in der Kirche aus, es wird darum gehen, wie sie diese Dienste gestalten, welche besonderen Akzente sie setzen, wie sich für sie konkret ein – sakramentales – Amt ausgestalten könnte. Die katholische Frauen-seelsorge und -verbandsarbeit in Deutschland hat in den letzten Jahren den Blick wieder auf das gemeinsame Priestertum aller und die Charismen der Frauen gerichtet.¹⁷ Das Thema der Sakramentalität kann nicht ausgeblendet werden, das zeigt sich vor allem in der Begleitung von Frauen, Kindern, alten Menschen, in Krankheit, im Blick auf Versöhnungsprozesse. Die Frage der Leitung von Sakramentenfeiern durch Frauen stellt sich – nicht erst heute – und die neuen Riten, die als „Auswege“ gestaltet werden, stellen keine Lösung der Grundfrage dar.

2.3 Die ekklesiologische Relevanz der Pastoralkonstitution und das Profil einer diakonischen Kirche heute

Das „aggiornamento“ wird vor allem in der Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*“ vollzogen: Die Kirche macht sich zu einer im „Heute“ gegenwärtigen Größe, indem sie sich die Lage der Menschheit vergegenwärtigt. Sie entdeckt – in der Konsequenz der Wiederentdeckung der inkarnatorischen Grundstruktur des Glaubens – die Gegenwart Gottes im Ringen der Menschen um ihre Menschwerdung. Das verdichtet sich in den „Zeichen der Zeit“: dem bedrohten Frieden, der Nord-Süd-Schere und der sich immer noch vertiefenden Armutsproblematik, dem notwendigen, aber auch herausfordernden Dialog mit den anderen christlichen Kirchen, mit ande-

ren Religionen, und eben der Frauenfrage. Kirche bestimmt sich neu als Kirche in Welt, wobei in der Kraft des Evangeliums all das „in“ der Welt aufgebrochen wird, was „Nicht-Liebe“, Tod und Verletzung der Menschenwürde bedeutet.

Eine solche Kirche „in Welt“, eine Welt-Kirche, nicht eine ent-weltlichte, sondern vom Leben des Evangeliums erfüllte Kirche hat immer ein ganz konkretes Gesicht. Kirche, das ist die Gemeinschaft der Glaubenden an der Seite der Armen, das ist die zum Sonntagsgottesdienst zusammenfindende Gemeinde, in der Gottes Wort und Leib geteilt und Anteil am Leben der Menschen genommen wird in der Gemeinde, aber auch darüber hinaus; das ist die Gruppe der Frauen, die in der Vorbereitung des Weltgebetstages ganz konkret Anteil nehmen an anderen Frauen, deren Leben durch Armut, Arbeitslosigkeit, Gewalt zerbrochen ist, usw. Kirche ist all das und noch viel mehr, Kirche ist da, wo der Weg der Menschwerdung Gottes und jener der Kenosis Christi neu gegangen werden. In alle Vollzüge ist die sich verschenkende, vergebende und Leben gebende Liebe Gottes eingeprägt. Insofern gewinnt Kirche im ganz Besonderen ihre Identität als diakonische Kirche, und darin nimmt sie ihren Auftrag der Evangelisierung im Dienste des armen Jesus wahr. Das Gesicht dieser diakonischen Kirche ist vor allem von Frauen geprägt, und es gilt heute die verschiedenen Formen der Diakonie von Frauen – im Innen und Außen von Kirche – viel stärker sichtbar zu machen. Das Reich Gottes wächst in den vielen „Koalitionen“ von Christen und Christinnen mit Nicht-Regierungsorganisationen, im Kampf gegen Hunger, Umweltzerstörung,

¹⁷ Vgl. *Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands* (Hg.), *Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche*, Ostfildern 2008.

Frauenhandel u.a. Diese Gestalten der Evangelisierung, über die Grenzen der verfassten Kirchen hinaus, über die verschiedenen beruflichen, ehrenamtlichen und privaten Kontexte hinaus, die vor allem auch von Frauen wahrgenommen werden, sind viel mehr anzuerkennen und auch in das „Innen“ von Kirche zu holen. Es ist wichtig, dass sich an den vielen „Schwellen“, an denen Menschen leben und sich begegnen, solche Räume der Kommunikation auftun, in denen auf neue, kreative Weise das Wort Gottes angesagt wird und sich inkarniert. Das Wort Gottes wird zum Lebenswort werden, wenn es dort ankommen kann, wo Menschen leben, lieben, weinen, klagen, wenn Heil erfahren wird und Unheil aufgeht. Es ist nachhaltig, wenn Leben gestiftet wird, wenn darin an den Ursprungsgrund des Evangeliums erinnert wird, der Kirche immer wieder neu aufbrechen lässt.

Die Autorin: geb. 1960; Studium der katholischen Theologie, Philosophie und Romanistik; Promotion und Habilitation in katholischer Theologie (Dogmatik) an der Universität Tübingen; Vorsitzende der Theologischen Kommission des KDfB (Katholischer Deutscher Frauenbund); 2. Vorsitzende von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.; Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück; Publikationen: *Poetik der Kultur. Bausteine einer interkulturellen dogmatischen Methodenlehre*, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2002; *Dogmatik interkulturell: Globalisierung – Rückkehr der Religion – Übersetzung – Gastfreundschaft: Vier Stationen auf dem Weg zu einer interkulturellen Dogmatik* (Interkulturelle Bibliothek 46), Nordhausen 2007; dies. (Hg.), *Prophetie und Aggiornamento: Volk Gottes auf dem Weg. Eine internationale Festgabe für die Bischöfliche Aktion ADVENIAT*, Berlin 2011.